

# ERNST WIECHERT IST NICHT VERGESSEN ...

Geboren am 18. Mai 1887 in Ostpreußen -  
gestorben am 24. August 1950 am Zürichsee

**E**rnst Wiechert ist nicht vergessen. Seine Bücher waren bis vor einigen Wochen in der Schweiz schwer zu finden, in Deutschland übrigens auch, und ein Fund im Brockenhaus oder in einem Antiquariat bedeutete einen glücklichen Fang und einen glücklichen Tag. Und dies nicht nur für Ältere, die manche Bücher Wiecherts in ihrer Bibliothek haben. Auch junge Menschen spüren das Besondere, das einem schmalen Bändchen Ernst Wiecherts anhaftet. Seine Sprache scheint von weit her zu kommen, sie bewegt das Herz. Man fühlt sich in ihr geborgen und möchte die Melodie, die so unvermutet eine längst vergessene Zeit heraufbeschwört, nicht mehr verlieren.

Ist es eine andere Zeit? Oder ist es das Wahre, das Echte in jedem Menschen, das, vom Vielfältigen verdrängt, kaum noch wahrgenommen wird? Wiechert hat es sich nie leicht gemacht. Zeit seines Lebens hat er mit seinem Engel gerungen und mit großer Verantwortung geschrieben. Die stille Jugend in den Wäldern Masurens hat ihn von Kind an geprägt, und er sagt selbst: "Wenn ein Dichter jemand ist, der lange und schweigend sammelt, bevor er seine Ernte beginnt, so mag ich wohl dort und in jenen Zeiten ein Dichter geworden sein ... Der Adler hatte daran teil und das Waldhorn, die roten Wolken über dem Moor und der bittere Geruch der Wälder. Sie alle füllten das Gefäß, aus dem ich später schöpfen sollte, und sie bewahrten sich für mich, zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang, mit der schönen Geduld, die nur die Treue gibt" (Jahre und Zeiten). Treue - das ist das Schlüsselwort zu Ernst Wiecherts Leben: das behutsame Weiterknüpfen der Fäden des Schicksals von seinen Ursprüngen her über das fortschreitend Wachsende bis zu seiner Reife und Ernte.

Und jetzt ist es auch die Treue seiner Leser, der Stillen im Lande, die es möglich gemacht hat, dass zum 100. Geburtstag des Dichters die drei wichtigen Bücher "Jahre und Zeiten", "Wälder und Menschen" und "Das einfache Leben" in schönstem Gewand wiedererschienen sind.

In den ersten Nachkriegsjahren war Ernst Wiechert einer der bekanntesten Romanschriftsteller und Erzähler. Viele Leser waren aber schon früher durch seine Schriften und besonders auch durch seinen Roman "Das einfache Leben" auf ihn aufmerksam geworden, und in den schweren Jahren in Deutschland ging das Interesse für den Dichter auf den Menschen über. Man nahm teil an seinem Leben, durchlitt mit ihm die drohungsvollen Monate im Konzentrationslager Buchenwald und begleitete ihn in den anschließenden Jahren, als er unter Gestapo-Aufsicht stand. Er dankt dafür in der kleinen Schrift "Eine Mauer um uns baue": "Sage ich dies, so sehe ich nicht die Schneewälle der Kinderzeit, sondern ich sehe diejenigen, für die ich diese Worte schreibe. Tausende und Tausende stehen sie um mein Haus und mein Leben, eine dunkle, gläubige, unerschütterliche Mauer. Sie verlangen nichts, sie bitten nichts. Sie sind nur da, damit ich wisse, sie seien da. Damit um mein Haus nicht die Fremde sei, die Einsamkeit oder die bittere Verlassenheit. Solche, die noch fast Kinder sind, und solche, deren weißes Haar in der Dämmerung leuchtet. Und alle sehen sie aus, als ob ein Licht aus meinem Haus schimmere. Keine Sonne, keine Flamme, sondern nur der stille Lampenschein, von dem Raabe gesagt hat, dass er uns immer tröstend bleibe, auch wenn alles Licht in der Welt versunken sein sollte. Und als ein kalter Wind über dieses Licht zu gehen begann, da wurde die Mauer immer fester, und dieses hat mein Herz so bewegt, dass ich es sagen musste."

In den stillen Jahren, als Wiechert weder reisen noch vorlesen durfte, schrieb er "liegend und lügend", wie er scherzhaft sagte, die "Märchen" und als Ernte seines bisherigen Lebens "Die Jeromin-Kinder". In "Jahre und Zeiten", 1949 erschienen, steht darüber: "Bücher wie die Jeromin-Kinder sind so etwas wie die Frucht eines Lebens. Sie fallen aus unserer Hand, wie eine Frucht vom Baum fällt. Die Frucht fragt nicht darnach, wer sie essen wird. Nicht einmal, ob sie überhaupt gegessen werden wird. Der Begriff der Frucht ist mit dem Reifen und Abfallen erfüllt. Mein Leben war reif zu diesem Buch, und so schrieb ich es."

Und dies ist es, womit Ernst Wiechert immer wieder neue Freunde gewinnt. Man liest ihn nicht nur, man erlebt seine Welt, seine schöne Sprache und fühlt sich in vielen Gedanken und Empfindungen bestätigt. Seine Bücher sind in 16 Sprachen übersetzt, und die unzähligen Neuauflagen zeugen von der ungeschwächten Ausstrahlungskraft seines Werkes. Wohl war es einige Jahre stiller um ihn in den Ländern, die zu viel vom Krieg gesehen und gelesen haben; aber wie die Sterne ihrem Lauf folgen, ist es schön zu wissen, dass Ernst Wiechert auch auf der andern Seite der Erde Bedeutung erlangt hat. Könnte man heute leise mit dem Finger die Weltkugel kreisen lassen, wie Wiechert es so gerne tat, und statt Länder die Herzen leuchten sehen, die ihm und seinen Büchern zugetan sind, wüsste man, dass alles seine Zeit hat ... und seine Bestimmung.

\*

Es war kurz nach der Lektüre von "Jahren und Zeiten", dass ich Ernst Wiechert kennenlernte. Ich hatte das Buch auf Weihnachten bekommen und tief beeindruckt davon schickte ich Ende Jahr rote Rosen auf den Rütihof. Die paar Zeilen, die ich einige Tage später erhielt, ließen mich vierzehn Tage lang fiebern. Hatte ich dieses oder jenes Wort richtig gelesen? Die kleine, durchgeistigte Schrift übte eine magische Kraft aus. Nun war es wirklich wahr, dass der Dichter, den wir so viele Jahre verehrt und im stillen begleitet hatten, da war, so nah. Im Januar noch bekamen wir, mein Mann und ich, eine Einladung zur Lesung der "Mutter", und wir erlebten selber die besondere Faszination, so oft beschrieben, die von dem Lesenden ausging. In weißen Turnschuhen, ganz ungezwungen auf der Treppe sitzend, las er die Erzählung, die er wenig vorher geschrieben hatte, und zog uns in seinen Bann. Dass dies in seinem großen schönen Raum geschah, inmitten der neuen Schweizer Freunde, vor der langen Bücherwand, so nah seinem Globus und dem Mikroskop auf dem Pult, liess uns an ein Märchen glauben.

Dieser ersten Begegnung folgten mehrere, und es war schön zu erleben, wie der müde Wanderer an unserem Ufer den Frieden fand, den er ersehnt hatte. Sein Leben wurde, auch ohne Netze, nicht unähnlich dem von Thomas von Orla auf der Insel. "Das einfache Leben", ein Jahrzehnt zuvor geschrieben, war Wirklichkeit geworden. Ernst Wiechert pflanzte sich sein Wäldchen,

saß auf dem Steinrand seines Ziehbrunnens, strich sanft über die Blumen, aß von seinen Trauben und schrieb: "Und hier lebe ich nun. Ich habe Brot und Salz empfangen, und auf das Brot wurden drei Kreuze gezeichnet wie in der Kinderzeit. Das Haus ist totenstill, und kein Uhrzeiger misst die Stunde. Aber die erste Sonne fällt in meine Augen und weckt mich zur Arbeit und zum Leben. Die Vögel nisten vor meiner Tür, der Kuckuck ruft über die Weinberge her. Manchen Tag sehe ich niemanden als den Postboten, aber manchen Tag klopfen Freunde an die Tür und erfüllen mir die Stunden mit ihrem Sein. Wenn sie gegangen sind, und ich komme den Weg zurück, auf dem ich sie begleitet habe, ist es mir, als rinne der Sand langsam aus der messenden Uhr. Die Lampen brennen in dem großen, verlassenen Raum, und ich sitze noch eine Weile am Flügel und höre zu, wie die Töne verklingen.

Und dann sitze ich auf der Schwelle über dem Garten und falte die Hände um die Knie. Die Nachtfalter suchen den Honig aus den Phloxblüten, und die Sternbilder steigen langsam über dem See herauf. Kein Laut ist zu hören außer den fernen Glocken, die die Stunden anzeigen. Der Tau fällt vom Monde, und mir ist, als fiele alle Frucht des Lebens still in meine Hände. Was für ein Weg von den ersten Kinderschuhen bis zu dieser Schwelle! Wieviel Geduld, die an mich gewendet worden ist, wieviel Güte, wieviel Liebe! Ich habe die Welträtsel nicht gelöst und nicht die Geheimnisse der eigenen Brust. Aber ich habe nicht aufgehört, sie still zu verehren und in dieser Stunde fromm die Hände zu falten, für alles, was das Leben genommen und gegeben hat" (Jahre und Zeiten).

An einem Abend, nach einem warmen Tag, schrieb Ernst Wiechert:

*Zur Nacht*

*O dieses tiefe, wunderbare Schweigen,  
als ruhten Dach und Wand und Schwelle aus,  
und du kannst nichts als deine Stirne neigen  
und leise sagen: "Ja, ich bin zu Haus ..."*

*Noch einmal rührt der Nachtwind an die Reben ...  
war es nicht gestern, dass die Mutter kam  
und dir den letzten Kuss zur Nacht gegeben  
und das Spielzeug dir aus den Händen nahm?*

16. Mai 1987

Zürichsee-Zeitung

*Wo warst du denn die langen, langen Jahre,  
dass dir das Leid nun von den Schultern fällt?  
und dass der Engel, jener wunderbare,  
nun still wie einst die Flügel um dich hält?*

*Dein Herz schlägt sanft, wie damals es geschlagen,  
die Sterne hängen still im Himmelsraum,  
und hoch im Norden zieht der große Wagen,  
die Silberspur durch deinen ersten Traum.*

\*

Sein Haus in Ürikon ist jetzt noch, nach bald vierzig Jahren, unverändert und geprägt von dem stillen Zauber, der immer um Ernst Wiechert war. Die Bäume seines Wäldchens wachsen immer höher in den Himmel, und die, die ihn geliebt haben, halten ihm die Treue. Er ist nicht vergessen.

Blanche Gaudenz

Bis 1975 unterschrieb ich Artikel und Briefe mit Meggie, Kleinname von Marguerite-Blanche. Später, mit weißen Haaren, blieb ich bei Blanche, der besser zu mir passt. In einigen Briefen nannte mich Ernst Wiechert damals schon Blanche und Blanche fleur ...